

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: **Michaelerthor Nr. 164.**  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 162.

Samstag 18. Juli 1874.

III. Jahrgang.

## Ministerielle Mißgriffe.

Pressburg, 17. Juli.

Die Rechtfertigungsversuche der ministeriellen Aeußerung in Angelegenheit des Rabbinerseminars leiden sämmtlich an einem nicht zu lösenden inneren Widerspruche. Denn angenommen selbst, aber nicht zugegeben, daß sich die Sache in Wirklichkeit so verhält, wie es die Bertheidiger des Herrn Cultusministers behaupten, daß es sich nämlich rein nur um die Ausführung einer administrativen Maßregel handelt, welche als solche die Volksvertretung nichts angeht, so bleibt noch immer die Frage übrig: warum der Minister also dennoch ein Votum des Parlaments provocirte, u. zw. eine Entscheidung, deren Bedeutung und Tragweite schon daraus ersichtlich ist, daß sie auf ein Haar seine Demission zur Folge hatte? Gehört die Frage der Errichtung des Rabbinerseminars oder in weiterem Sinne der Verwendung des israelitischen Schulfonds nicht vor das Forum der Volksvertretung, nun gut — so war es jedenfalls tactlos und überflüssig, eine zweitägige, seltenweise erregte Debatte hervorzurufen und einen principiellen Beschluß zu fordern, von dem man im Voraus der Ansicht war, daß er an der Sachlage nichts ändern werde, nichts ändern könne.

Herr von Tréfort behauptet ferner in seiner Antwort an die israelitische Deputation, daß das Seminar trotz Allem schon deshalb errichtet werden wird, weil seiner Ueberzeugung nach in dieser Frage alle Parteien des Abgeordnetenhauses Eins seien und die dringende Nothwendigkeit desselben von allen Seiten eingesehen werde. Worauf sich nun diese Ueberzeugung des Ministers gründet, wären wir sehr neugierig, zu erfahren. Aus dem Gang und dem Resultate der diesbezüglichen Verhandlungen im Abgeordnetenhause konnte er sie jedenfalls nicht geschöpft haben, ja im Gegentheil: der Beschluß oder vielmehr die Verwerfung eines jeden positiven Antrags von Seite der Majorität hätte vielmehr den Minister zur Ueberzeugung bringen müssen und ihn belehren sollen, daß nicht nur die Frage des israelitischen Schulfonds im Allgemeinen, sondern speziell auch die der Errichtung des Rabbinerseminars von der Majorität des Hauses nach wie vor als eine offene betrachtet wird, und daß die diesbezüglichen Absichten des Ministers weder die ausgesprochene Mißbilligung, aber auch nicht die Billigung der Volksvertretung gefunden haben.

Diejenigen, welche also um jeden Preis Herrn v. Tréfort in dieser Sache rein waschen möchten, werden ihn nicht von dem Vorwurf befreien können, mindestens unüberlegt gehandelt zu haben u. zw. in einer Weise, welche einer Mißachtung des Parlaments außerordentlich gleichsieht. Oder heißt es nicht, eine Körperschaft geringschätzen, wenn man zuerst mit dem ganzen Apparat parlamentarischen Hochdruckes ein zustimmendes

Votum derselben erzielen will, nachdem es aber anders ausfiel, hinterdrein mit der größten Seelenruhe erklärt, daß es sich nur um eine „administrative“ Maßregel handelt, wobei das Parlament nichts dreinzureden habe? Hic Rhodus, hic salta! und so lange die ganz und halb Offiziösen nicht diesen Widerspruch zwischen der That und den Worten des Ministers zu lösen im Stande sind, mögen sie uns mit ihren nichtsagenden Rechtfertigungsversuchen hübsch vom Leibe bleiben.

## Dorregaray's Manifest an die civilisirten Nationen.

Nicht auf Grund des vollen Rechtes, welches der Sieg mir gibt, sondern auf Grund des heiligsten aller Rechte, welches durch die Gerechtigkeit verliehen wird, will ich heute meine Stimme vor Spanien, vor Europa und vor der ganzen civilisirten Welt erheben, um eine Entscheidung bekannt zu geben, welche ich treffen mußte, die ohne Zweifel schwer, aber gerecht und nothwendig war.

Als Mordbrenner wurden erschossen in Abarzuza, Villatuerta und Zurucain, angesichts der noch rauchenden Ruinen, der zehnte Theil der Gefangenen aus der letzten Schlacht, welche für die kön. Waffen so ruhmvoll, für die der Revolution so verderblich war. Als im Juli 1869 einige spanische Provinzen für unseren vielgeliebten König Don Carlos VII., den Gott erhalten möge, die Waffen ergriffen, erließ die provisorische Regierung, welche sich mittelst einer Emeute der Gewalt bemächtigt hatte, einen Befehl aus dem Ministerium des Krieges, in welchem damals Don Juan Prim die Leitung hatte, unterzeichnet durch den Untersecretär Sanchez Bregua, durch welchen allen Abtheilungs-Commandanten eingeschärft wurde, auf der Stelle alle „Uebelthäter“, die mit den Waffen in der Hand gefangen würden, zu erschließen. Unter den Uebelthätern verstand man die Carlisten, wie dies die barbarischen Executionen von Monte Alegre, Iglejuela und Bal de Covero beweisen. Das Madrider Gouvernement ordnete diese Mezeleien an, und die Officiere Casalis, Canseco und Centeno, welche dieselben hatten ausführen lassen, wurden sofort im Range befördert und machten eine glänzende Carrière. Die Carlistenchefs jener Erhebung, unter ihnen der ehrenwerthe Balanzategui, hatten ihrerseits den bestimmten Befehl gegeben, nur zur Selbstvertheidigung von den Waffen Gebrauch zu machen, alle Municipalsteuern zu bezahlen, und andere höchst humane und ritterliche Anordnungen erlassen, welche fast an das Naive streifen.

Jedermann kennt die infame List, welche die Madrider Regierung gegen die Carlisten im Jahre darauf in den baskischen Provinzen anwendete, um einiger derselben habhaft zu werden; Oberst Escoda, welcher den Streich vollführte, wurde dafür belohnt und im Range erhöht. Man kennt ferner die unwürdige Falle, welche der Militärführer Carretero in Cordova einigen dortigen ihm untergebenen Offizieren legte, indem er sie einlud, ihm

zur Insurgirung einiger Compagnien zu Gunsten des Königs beihilflich zu sein, und als sie erschienen, dieselben ohne Weiteres niederstießen ließ.

Dafür avancirte er sofort. Im Jahre 1872 ließ Oberst-L. Cortijo in der Provinz Toledo einige 40 Carlisten erwürgen, ohne ihnen auch nur Zeit zur Weiche zu gestatten; er erhielt dafür durch den Telegraphen sein Avancement von Madrid. Dieser nämliche Cortijo, jetzt Brigadier, mißhandelte unlängst einmal in gemeinster Weise unsere Verwundeten in Santurce. Zwei Commandanten der Civildgarden, Cappa und Ferruca, wurden auf ebenso scandaloße Weise im Rang befördert, weil sie in Burgos und Soria ganz harmlose friedliche Carlisten bloß wegen deren Gesinnung ermordet hatten.

In ähnlichem Geiste wird durch ganz Spanien gegen unsere Presse, gegen unsere Casinos, gegen unsere Wahlcomités verfahren. Unzählige Priester wurden ermordet, die Kirchen in öffentliche Tanzplätze umgewandelt und zu noch schändlicheren Zwecken mißbraucht, von der sogenannten September-Revolution an bis auf den heutigen Tag.

Vergebens hielten wir uns in den Schranken, die durch die Gesetze der Menschlichkeit geboten sind; vergebens wurden auf unserer Seite alle Executionen streng verboten; vergebens beschränkten wir uns darauf, unsere zahlreichen Gefangenen bloß zu entwaffnen und sie dann wieder frei zu geben, die Soldaten ohne alle Bedingung, die Officiere gegen Ehrenwort, nicht mehr gegen uns dienen zu wollen, ein Ehrenwort, das fast nie gehalten wurde; vergeblich verpflegten wir ihre Verwundeten mit der nämlichen Sorgfalt wie unsere eigenen, sowie wir es heute wieder mit den 400 Verwundeten thun, welche wir auf dem letzten Schlachtfelde fanden, — Alles vergeblich. Unsere Gegner ermordeten die Gefangenen oder schickten sie nach Cuba, unter einer Behandlung, bei welcher ihr Tod so gut als gewiß ist.

Das Madrider Gouvernement und all' die Generale, welche gegen uns gekämpft wurden, haben niemals ihr Wort gehalten und niemals die Verträge geachtet, welche sie mit uns abgeschlossen. Da wir die Eisenbahnen und Telegraphenlinien unterbrachen, was im Kriege jeder Theil thut und thun darf, weil dieselben als wichtige Mittel zur Kriegsführung dienen, wurden wir darüber mit schmähtlichen Vorwürfen bedacht. Wir schlossen darum einen Neutralitätsvertrag mit dem Feinde im Interesse des öffentlichen Verkehrs, und den Tag nach Abschluß des Vertrages transportirte der feindliche Obergeneral auf denselben Eisenbahnen sein Material, seine Soldaten und Alles, was er sonst zum Krieg brauchte, obwohl gerade dies von der Benützung durch den Vertrag ausgeschlossen war. Man verlangte von uns Auswechslung der Gefangenen, wir gingen darauf ein, aber fast immer wurden wir betrogen, denn von gefangenen Carlisten wurde nur selten einer zurückgeliefert.

Dazu kamen Diebstähle, Mord, Schändung der Weiber und Kinder und Mordbrennereien überall, wohin eine feindliche Colonne eindrang,

obwohl sich die Bevölkerung gegen sie ganz ruhig verhielt

Bei der ruhmwürdigen Schlacht von Bellabuela verbrannte die Armee des Roma und Moriones beinahe die ganze Stadt Djarzun und mehr als 50 Bauernhöfe rings um Tolosa. In Astegzu und an anderen Orten trieben sie die Schändlichkeit so weit, daß sie fast offiziell jedem Soldatenhaufen eine von den Frauen zutheilten, wie sie dieselben in den Orten zusammengetrieben hatten.

Um Bilbao genau eben so durch die sogenannte Befreiungsarmee, und zum Gipfel der Schmach hinterher noch ein Tagesbefehl des Obergenerals, der, nachdem Alles verbrannt und geschändet war, solche Thaten verbot; und doch wiederholten sich dieselben Greuel gleich darauf wieder trotz des Verbotes in Villareal in Alava.

Später, als Concha sich anschickte, Estella zu erobern, erklärte er in einer kurzen und stolzen Rede, die er vor der Municipalität und der Geistlichkeit Lodoja's hielt, in Navarra einen Vertilgungskrieg führen zu wollen, um nicht nur die königliche Armee zu vernichten, sondern das ganze Land, in welchem sie stehe. Und in der That, kaum hatte die Schlacht begonnen, so fingen Concha's Soldaten an, Feuer in die Häuser zu legen und andere Greuel zu begehen, deren sich die Wilden der Südsee und Arita's schämen würden.

Sie verbrannten mehrere Häuser in Villatuerta, in Zurucain und in Zabal; in einigen dieser Häuser befanden sich noch die Bewohner eingeschlossen. In Abarzuga wurden in dieser Weise über 70 Häuser verbrannt, die schöne Stadt ist jetzt nur noch ein Haufen von Ruinen.

Die Rohheit der Soldaten Concha's war derart, daß sie, als sie fünf Mann gefangen hatten, auf dieselben sofort schossen, und als sie nicht sogleich todt waren, sie noch lebend in die Flammen warfen.

Solche Greuel konnten wir nicht mehr geduldig ertragen, es mußten Repressalien geübt werden, um für die Zukunft den Feind zu einem anderen Verfahren zu bestimmen. Heute haben wir bloß den zehnten Theil der Verbrecher erschossen, in Zukunft werden sie alle dasselbe Schicksal haben, von jetzt ab gibt es kein Quartier mehr für diese Horde von wilden Bestien, für Brandstifter, Mörder und Weiberhändler gibt's keine Gnade.

Unsere Feinde mögen wohl verstehen, was wir thun; wir gebrauchen keine Repressalien gegen brave Soldaten, wir erschießen bloß die Mordbrenner, die Diebe und die Banditen, wir erschießen Alle, die kommen, unsere Mädchen zu schänden, Spanien zu zerstören und zu entehren. Wir geben aber die Versicherung, daß wir zu unserem früheren Verhalten zurückkehren, sobald der Feind ebenfalls sein Verfahren ändert.

Der König wird mit Gottes Hilfe den Thron besteigen, trotz aller Hindernisse, die er auf seinem Wege findet. Die königliche Armee, die ihm den Weg bahnt, wird den Feind mit gewohntem Edelmuthe behandeln, so lange derselbe sich keiner Verbrechen schuldig macht; aber wenn sie Elende und Verworfene findet, so wird sie gegen dieselben mit strenger Gerechtigkeit vorgehen. Sie wird den Löwen in ehrlichem Kampfe besiegen, aber die giftige Schlange zertreten überall und durch jedes Mittel.

Unsere Freiwilligen haben ein Recht, von mir zu verlangen, daß ihre Opferwilligkeit nicht fruchtlos bleibe, und daß ihre Tapferkeit nicht zum Gegenstande des Spottes werde; unser Volk hat das Recht, zu verlangen, daß ich sein Leben und Eigentum schütze, und daß die nicht ungestraft bleiben, welche sich daran vergehen. Vor wenigen Tagen noch schlug ich dem Feinde vor, zu wählen, nicht zwischen Krieg und Frieden, wohl aber zwischen einem menschlichen und der katholischen Civilisation würdigen Kriege und dem grauenamen Kampfe des Naturrechts. Er hat den ersten nicht gewollt, nun, so habe er den zweiten. Wir werden, wenn sie uns nach Art der Wilden bekriegen, zwar nicht das Gleiche thun, weil unsere Religion und Ehre uns dies verbieten, aber wir werden dem Kriege den Character strenger Gerechtigkeit verleihen.

Estella, den 29. Juni 1874.

Der General-Lieutenant und Generalstabs-Chef.

Antonio Dorregaray.

## Politische Uebersicht.

Preßburg, 17. Juli.

In der gestrigen Sitzung des Abg.-Hauses wurde die rumänische Eisenbahn-Convention im Sinne der Regierung erledigt. Hier auf General-Debatte über die Vorlage in Betreff der Temesvar-Orjovaer Eisenbahn. Es sprechen der Referent Polya, welcher sich hauptsächlich gegen Steiger wendete, sodann Béla Mariaffy gegen die Vorlage, Emerich Huszar und Svanka für dieselbe, schließlich Tisza in längerer Rede und unter heftigen Angriffen gegen die schwächliche Finanzpolitik der Regierung gegen die Vorlage. Am Schlusse der Sitzung wurde dieser Gesetzentwurf von der Majorität angenommen.

Wie man uns aus Karlovitz telegraphirt, wurde gestern der Ofner Bischof Arjen Stojkovic einstimmig zum Patriarchen erwählt. Die konservative Minorität hatte sich der Abstimmung enthalten.

In Oesterreich bringt die Nachricht von den Vorbereitungen, welche in Prag für einen längeren Aufenthalt des Kaisers von Oesterreich getroffen werden, wieder einiges Leben in die Stille der Sommerhitze. Nach Prager Telegrammen mehrerer Blätter inspicierten am 15. d. Mts. der Obersthofmeister Graf Wrba, der Oberstkämmerer Graf Kinsky und der Hofkammerfourier Baron Branko die Hofburg auf dem Hradtschin, ordneten daselbst Einrichtungen zum Aufenthalt des Kaisers und Küchenherichtung für große Hofstafeln an. Auch im Toskana-Schloß zu Brandeis werden Zimmer für den Kaiser hergerichtet, dessen Ankunft man schon Ende August oder Anfang September entgegenfieht.

Noch eine andere interessante Nachricht kommt aus Böhmen. Der hervorragendste Jungcechenführer Sladkovsky ist bei der Landtagswahl in Kolin mit 78 Stimmen gegen den Altcechen Kuml erlegen, welcher 99 Stimmen erhielt.

Fürst Milan von Serbien ist am 15. d. um 7 Uhr 30 Min. Abends, 3 Stunden nach der Abreise des Königs von Preußen, im strengsten Incognito in Jschl eingetroffen und hat bald nach seiner Ankunft den Besuch des kaiserlichen Obersthofmeisters Fürsten Hohenlohe und eine Einladung zur Hofstafel am 16. d. erhalten.

Der Pfarrer Leitgeb von Stöbing bestätigt selbst in einer Zuschrift an das „N. W. Tagbl.“ das Dementi des Bischofs Binder von St. Pölten bezüglich eines angeblichen bischöflichen Circulars, dessen Unterschrift er verweigert habe. Er jagt nämlich, um „vor dem Publikum nicht als Lügner zu erscheinen“, daß er in der Purkersdorfer Versammlung nicht behauptete, ein Circularschreiben von der Hand des Bischofs von St. Pölten fordere die Geistlichkeit zu unbedingtem Gehorsam auf, sondern daß ein Circularschreiben (die unbedingte Unterwerfung betreffend) in alle Pfarreien von den Kapitelsboten mit dem Antrage der Unterfertigung gebracht wurde. Die Bericht-erstatte haben in der Eile ein Wort irrig gebraucht. Es handelt sich also, wie man sieht, nicht um einen Revers, welchen der Bischof den Priestern seiner Diocese zur Unterschrift vorgelegt, sondern um eine Ergebnissadresse an den Bischof, welche in geistlichen Kreisen angeregt wurde, und, wie Pfarrer Leitgeb zu verstehen gibt, der Bischof habe diese Adresse bestellt und sein Dementi betreffe daher nur die Form, lasse aber die Sache an und für sich unberührt, so ist das eben seine subjective Ansicht, für deren Richtigkeit er den Beweis bisher schuldig geblieben ist.

Die große Angelegenheit des Tages ist noch immer das Attentat von Kissingen. Der „Spiegel“ des sommerprossigen Kullmann, der Priester Hantaler Vicar in Walschsee, Diocese Salzburg, ein 63jähriger, ruhiger Mann, „den man auf der eiligen Flucht vom Orte der That in Schweinfurt auf dem Bahnhofe verhaftete“, wie das „N. W. T.“ schrieb, dürfte nach einem Kissingener Telegramm desselben Blattes bereits wieder auf freien Fuß gesetzt sein, wenn die Antwort auf die gerichtlichen telegraphischen Anfragen an dessen Ortsbehörde befriedigend lautet. Trotzdem

conjurirt ein Theil der Wiener Blätter ganze Schiffsloadungen voll „moralischer Entrüstung“ gegen den österr. Priester Hantaler und überschüttet ihn mit Schmähungen, welche den schwergekränkten Priester, sobald er, wie anzunehmen, von jedem auf ihn geworfenen Verdacht vollkommen gereinigt, in die Heimat zurückkehrt, berechtigen würden und auch thatsächlich veranlassen sollten, den Schutz der Gerichte gegen seine muthwilligen Verleumder anzurufen, welche ihn mit frevelhafter Verachtung des Rechtsgrundgesetzes, daß jeder Angeklagte so lange für unschuldig gilt, als seine Schuld nicht erwiesen ist, wie einen überwiesenen Mörder schmähen und brankmarken. Die Geister Chätels, Navailles u. s. w. werden, wie in der österreichischen, so auch in der preussischen Presse aus Anlaß des Attentates heraufbeschworen. Navailles wird zum „fanatischen Mönch“ gestempelt, welchem die katholische Partei den Mordstahl in die Hand gedrückt haben soll, und Chätel, dessen Attentat auf Heinrich IV. bekanntlich mißlang, soll ein von den Jesuiten gebungener Mörder gewesen sein. Aber Heinrich IV. selbst nahm dem französischen Parlament gegenüber die Jesuiten gegen diese Anklage in Schutz mit den Worten: „Daß Chätel nicht wider sie gezeugt hat, seid ihr mir selbst der bündigste Beweis, denn wenn sich so etwas vorgefunden hätte, würdet ihr es gewiß in eurem Dekrete nicht verschwiegen, auch nicht ohne Züchtigung gelassen haben.“ Und Navailles, der Sohn eines Sachwalters in Angoulême, dessen Beruf auch er sich anfänglich widmete, war allerdings eine zeitlang Barfüßer-Mönch, wurde aber schon im Noviziat wegen seiner schwarzen Ideen, seiner Visionen und Extravaganzen davongejagt, kam dann unter der Anklage des Mords in's Gefängniß, wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, wendete sich wieder dem Advokatenberufe zu, verlor einen Erbschaftsprozess und gerieth in's tiefste Elend, bis endlich Fanatismus und Verzweiflung ihn zur Schreckensthat trieben. Aber in allen seinen Verhören erklärte er mit unerschütterlicher Beharrlichkeit, daß er keinen Mitschuldigen habe. Natürlich machten die „Liberale“ von damals die Erzesse, die Schriften und Reden der kath. Partei der Ligue für das Verbrechen Navailles verantwortlich, wie die „Liberale“ von heute die „Ultramontanen“, ja die ganze kath. Hierarchie mit dem Papst an der Spitze zu Mitschuldigen des Attentäters Kullmann stempeln, und mit einer Bosheit, welche nur von ihrer Ignoranz übertroffen wird, ihren naiv-gläubigen Lesern die schauerliche Mähr' von einem in der Tasche des Attentäters gefundenen Absolutionszettel (warum nicht lieber gleich Ablasszettel) aufzudecken und mit den grellsten Farben ausmalen. Es bietet sich eben wieder eine hochwillkommene Gelegenheit zu einer frischen, fröhlichen „Pflaßhetze“, und da klingt es im Jubelchor: „Hier gilt kein Stand, kein Name, die Frecheit lebe hoch!“ Je frecher die Pflaß, desto größer der Erfolg und der Applaus der Gleichgesinnten!

An anderer Stelle veröffentlichen wir das vielbesprochene und bedeutsame Manifest des Oberbefehlhabers der königlich spanischen Armee seinem vollen Wortlaute nach.

### Neuestes aus Kissingen!

Gleich nach dem Bekanntwerden des Attentates auf Bismarck haben wir im Interesse des Lesepublikums keine Kosten gescheut, um einen Specialcorrespondenten nach dem bairischen Badeort zu entsenden, damit derselbe an Ort und Stelle Erkundigungen einziehe und uns sofort von dem Resultate seiner Forschungen Nachricht gebe. Dies Resultat liegt uns nun in einer Reihe telegraphischer Depeschen vor, die wir hiemit der verdienten Aufmerksamkeit der Leser empfehlen.

Kissingen, 16. Juli (10 Uhr Morgens). Aus sicherer Quelle vernehme ich soeben, daß das Mordwerkzeug des Attentäters, ein gewöhnliches Taschenterzerol, aus einer belgischen Fabrik stammt, welche Eigentum eines bekannten klerikalen Industriellen ist. Die Tragweite dieser überraschenden Enthüllung liegt auf der Hand.

**Kissingen, 16. Juli (12 Uhr Mittags).** In eingeweihten Kreisen wird ein Telegramm des deutschen Gesandten in Rom colportiert, welches mit Bestimmtheit versichert, daß die Pistole, mit welcher das Attentat verübt wurde, im Vatikan geweiht worden ist. Die Entrüstung der Freunde Bismarck's grenzt an's Rasende.

**Kissingen, 16. Juli (10 Uhr Nachts).** Wie mir ein Gefangenwärter der hiesigen Frohnveste mittheilt, verlangte der Attentäter Cullmann unmittelbar nach seiner Einlieferung ein Stück Schwarzbrot zu essen. Angesichts dieser gravirenden Thatsache dürfte die Urheberschaft der „klerikalen Partei“ außer allem Zweifel stehen.

**Kissingen, 17. Juli. (1 Uhr Nachts.)** In später Nachtstunde wurde unter ungeheurem Andrang verspäteter Badegäste der Kutcher des Fürsten Bismarck arretirt. Der Umstand, daß derselbe gelegentlich des Attentates, statt den über die Straße eilenden Geistlichen ohne viel Federlesens zu überfahren, seine Pferde einen Moment anhält, läßt ihn dringend der Mitschuld an der verbrecherischen That erscheinen.

**Kissingen, 17. Juli.** Die bisherige Untersuchung hat bereits ergeben, daß der Attentäter Kullmann ein Affilirter des Jesuitenordens ist. Das diesbezügliche Ernennungsdekret vom Pater Beck unterzeichnet, wurde in dem Stiefel Kullmann's verborgen entdeckt. Das hochinteressante Dokument dürfte demnächst im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden. Die „Entrüstung“ aller Verehrer des Fürsten gewinnt bereits eine „schwindelhafte“ Höhe.

**Kissingen, 17. Juli. (12 Uhr Mittags.)** Ein Curgast, welcher in einer hiesigen Restauration verdächtigweise eine Blutwurst verlangte, wurde sofort von der Polizei, als der Mitschuld an dem Attentat verdächtig, in Gewahrsam genommen.

So weit die bisherigen hochwichtigen Mittheilungen unseres Spezialberichterstaters, die wir — großmüthig, wie wir schon sind — unseren lieben Collegen von der liberalen Presse zum beliebigen Gebrauch überlassen.

### Original-Correspondenzen des „Recht“.

**n. Szatmár, 15. Juli.** Die fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik von Dr. Witt veröffentlichen die Einladung zur 5. Generalversammlung des allgemeinen deutschen Sazilien-Vereines vom 1. bis 5. August 1874 zu Regensburg.

In der Ueberzeugung, daß die verehrlichen Leser des „Recht“ sich auch für wahre Kirchenmusik interessieren, sei hier das Programm in möglichster Kürze mitgetheilt; vielleicht veranlaßt die Reichhaltigkeit desselben und der hohe Genuß, den es verspricht, Chordirectoren und Freunde der Kirchenmusik, ihre Schritte nach der kirchenmusikalischen Hauptstadt der Christenheit zu lenken.

Bekanntlich sind die Begriffe über echte Kirchenmusik bei Vielen etwas unbestimmt; aber nach Anhörung des in Regensburg gebotenen Muster-giltigen in vollendeter Ausführung, und nach Anhörung belehrender Vorträge wird der Begriff über wahre Kirchenmusik allfogleich klar und deutlich erscheinen und jeder Zweifel schwinden. Man kann sagen: in der in Regensburg vertretenen Musik und deren Ausführung sind die kirchlichen Vorschriften über Kirchenmusik verkörpert!

Doch nun zum Programm.  
Zur Vorfeier Samstag den 1. August Nachmittags 5 Uhr bei St. Emmeran: Litanei in H-moll, 5-stimmig von Witt, Op. 20; Tantum Ergo von Birkler; 2 Marienlieder von Greith. Dirigent: G. Niedermeier. Sänger: der Chor zu St. Emmeran.

Sonntag den 2. August, Vormittags 9 Uhr Hochamt im Dome: Missa „Alma redemptoris mater“, 6-stimmig von Palestrina. Nachmittags 1/2 3 Uhr Vesper im Dome, 4- bis 6-stimmige Falsi bordonni. Dirigent: Domkapellmeister Haberl. Sänger: der Domchor. Um 8 Uhr Morgens Messe mit Gesängen, in der Dominikanerkirche. Dirigent: Präfect Dachs. Um 10 Uhr bei den Carmeliten. Dirigent: Hauptlehrer Schinhammer.

Montag den 3. August, Abends 1/2 7 Uhr in der Dominikanerkirche: Litanei 4- bis 6-stimmig von Dr. Witt. Tantum ergo von Mettenleiter.

Improperien 5-stimmig von Witt, unter Leitung des Componisten von sämtlichen Seminaristen ausgeführt. Abends 8 Uhr Vortrag von Madrigalen aus dem 16. Jahrhundert. Dirigent: Renner.

Dienstag den 4. August, Vormittags 9 Uhr bei St. Emmeran Hochamt. Graduale und Offert. 4- und 5-stimmig von Witt. Vormittags 1/2 11 Uhr öffentliche Versammlung im Reichssaale. Nachmittags 1/2 3 Uhr Vesper bei St. Emmeran, Falsi bordonni von Viadana, Cima, Witt. Dirigent: Witt. Abends 6 Uhr Kirchenconcert in der St. Jakobskirche. Dirigent: Inspector Haller. Sänger: von St. Jakob und dem Dome. Programm: 1. Hodie Christus natus est, 4voc. v. Maranzio. 2. Hodie nobis coelorum rex, 4voc. von Manini. 3. Berse aus Miserere, 4voc. von Handel. 4. Haec dies, 6voc. von Palestrina. 5. Dum compleretur, 6voc. von Palestrina. 6. Ave gratia plena, 4voc. von Verdonc. 7. O sacrum convivium, 5voc. von Gabrieli. 8. Tu es Petrus, 7voc. von Palestrina. 9. Diffusa est gratia, 3voc. 10. Veritas mea, 4voc. 11. Tui sunt cöli, 5voc. 12. Justus ut palma, 6voc. (Nr. 9—12 von Haller.) Abends 8 Uhr gesellschaftliche Unterhaltung. Gesänge aus „Auswahl englischer Madrigale“ von J. J. Maier. Konzertverträge.

Mittwoch, 5. August, 9 Uhr im hohen Dome: Requiem, sechsstimmig, v. Vittoria. Dirigent: Domkapellmeister Haberl; Sänger vom Domchor und der alten Kapelle. Vormittag halb 11 Uhr zweite öffentliche Versammlung im Rathhause. Abends 6 Uhr kirchliche Gesänge unter Dr. Witt's Leitung bei St. Emmeran: 1. Custodi domine, 6voc. von Aiblinger. 2. De profundis für 4 Männerstimmen mit 3 Fagotten von Witt. 3. Grad. von Ett und Offert. von Witt. 4. Asperges und Tantum ergo von Janisch. 5. Motett von Schmidt. 6. Marienlied von Aiblinger. 7. Ave Maria und Justorum animae von Witt. 8. O rex gloria, fünfstimmig von Gabrieli. 9. O salutaris hostia, 5voc. v. Witt. 10. In monte oliveti und Tristis est v. Klein, Christus factus est, von Witt. 11. Te Deum, sechsstimmig von Witt. — Abends 8 Uhr gefellige Unterhaltung.

Zur Nachfeier: Freitag Morgens 8 Uhr Gottesdienst: Missa „in hon. S. Caeciliae“ von Witt. Te Deum von demselben.

Die genauen Programme sind in der Buchhandlung bei Fr. Pustet in Regensburg zu erhalten. Alle Theilnehmer des In- und Auslandes können innerhalb Baiern von allen Bahnen Retourbillets erhalten; nöthige Aufklärungen ertheilt genannte Buchhandlung. — Also: Glück auf die Reise!

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Zwischen Hammer und Ambos.) Gelegentlich des Hinscheidens des hiesigen Gerichtspräsidenten Dobrovits veröffentlichte die „Preß. Ztg.“ einen schwungvollen Nekrolog, der aber schon so „schwungvoll“ war, daß sich einige Mitglieder des Gerichtshofes empfindlich „getroffen“ fühlten. Das war nun eine verf. . . . Geschichte für Hrn. Dr. Deutich, den Redacteur der „Preß. Ztg.“, welcher die Unvorsichtigkeit begangen hatte, den verhängnisvollen Nekrolog mit seinem vollen Namen zu unterfertigen. Das Ganze einerseits zu desavouiren, und wie das gewöhnlich geschieht, auf die Tactlosigkeit irgend eines unschuldigen Redactions-Strohmanns zu schieben — ging wegen der fatalen Namensunterschrift nicht an, andererseits aber die begreifliche Entrüstung der Herren vom Gericht mit vornehmem Stillschweigen zu übergehen, das war wieder in Folge der mannigfachen Beziehungen Herrn Dr. Deutich, als Advokat, zu dem Gerichte rein unmöglich. Was thun also? Wie sich mit Anstand aus der fatalen Affaire ziehen? Die Lösung des Problems finden wir nun in zwei aufeinanderfolgenden — nichts für ungut, ziemlich komischen „Erklärungen“ des liberalen Blattes, in welchen die Redaktion hoch und theuer schwört, daß es ihr nicht in den Sinn gekommen ist, irgend Jemanden nahe treten zu wollen. Schließlich wird in halb ärgerlichem, halb weinerlichem Tone gebeten, sich doch zufrieden zu geben, und nicht undeutlich durchschimmern gelassen, bei Gelegenheit dem Rechtsanwalt Deutich doch das nicht entgelten zu lassen, was der

Redacteur Deutich verbrochen. Ob die betreffenden Herren mit dieser Art Satisfaction sich zufrieden geben, wollen wir dahin gestellt sein lassen; überdies interessiert uns die Sache bloß wegen der unwilligen Komik, welche in der ganzen Geschichte liegt.

\*\* (Der Magistrat) gibt bekannt, daß von der Weinpauschsteuer noch 24,532 fl. 95 kr. ausstehen und fordert unter Androhung der Execution die Säumigen auf, bis 20. Juli ihre Schuldigkeit zu entrichten.

\*\* (Preßburger Kaufmannshalle.) Sonntag, den 19. Juli l. J., Vormittag 10 Uhr, werden die neuen Geschäfts- und Geselligkeitslocalitäten der „Kaufmannshalle“ (im Hotel „National“, 1. Stock) eröffnet.

\*\* (Der Theater-Garderobier) von Herrmannstadt, welcher mit einer großen Kiste Theatereffekten durchgebrannt war, ist hier aufgegriffen worden.

\*\* (Ein Eisenbahnarbeiter) stürzte gestern während der Arbeit plötzlich wie leblos zusammen und wurde in's Spital gebracht. Die Anfangs gehegte Vermuthung, er wäre vom Sonnenstich getroffen, bewährte sich zum Glück nicht, da er sich heute bereits ziemlich erholt hat; doch erregt sein Zustand noch immer Bedenken.

### Verschiedenes.

\* (Die Hefe der Residenz.) Von der Thätigkeit der Wiener Polizei, zugleich aber auch von der Menge des Pöbels, der gegenwärtig sich in Wien herumtreibt, kann man sich einen Begriff machen, wenn man folgenden amtlichen Ausweis über die Arretirungen am letzten Dienstag liest. Es wird nämlich gemeldet: Wegen Unstandslosigkeit, Bettelns, Vagirens, Erzeses, Wachbeleidigung und sonstiger Uebertretungen und Vergehen wurden an diesem Tage 354 Personen arretirt; dem Landesgerichte wurden 78 Individuen eingeliefert und wegen größerer Diebstähle 6 Personen in Haft genommen. An einem Tage wurden also nicht weniger als 438 Personen gefänglich eingezogen.

## Genilleton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.  
(9. Fortsetzung.)

„Nichts liegt mir ferner, als eine Kränkung Ihrer Ehre, mein bester Herr Sand! Nur kalt und besonnen! Erwägen Sie gefälligst: Schund, sagen Sie, leihst zu dreißig Procent, und höher, Geld aus, darum ist er ein Wucherer. Nicht so?“  
„Jawohl! Der Schuft hat schon manchen armen Teufel zu Grunde gerichtet durch seine jüdischen Speculationen.“

„Ihre sittliche Entrüstung ist preiswürdig,“ lobte der Millionär; „denn sie trifft eine vermeintliche Schlechtigkeit. Verweisen Sie indessen gefälligst das Gefühl zur Ruhe, und erheben Sie den Verstand auf den Ehrenplatz, damit die Ueberlegung meiner Worte möglich wird. — Ihnen ist bekannt, daß nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen jeder Capitalist zu beliebigen Zinsen Geld anlegen darf. Fordert Schund fünfzig Procent, so wird er nicht ungeleslich, er ist und bleibt ein ehrlicher Mann. Oder nicht?“

„Es ist so, — nach dem Gesetz!“  
„Weiter! Zieht Herr Schund, nach klugem Ermessen, nach weiser Berechnung, sein Geld zurück, und geht dabei, wie Sie meinen, mancher arme Teufel zu Grunde, so wird kein denkender Mensch deshalb die gesetzlich erlaubte Gedspekulation verdammten.“

„Ach — bah, — gesetzlich, — gesetzlich! Das Gesetz darf keine Spitzbuben machen, und wer durch schlaue Wucherkniffe Jemand den Hals umdreht, der ist und bleibt ein Spitzbube.“

„Warum ist er ein Spitzbube, Herr Sand? Warum?“

„Das ist doch klar: weil er Einen hingerichtet hat.“

„Hingerichtet? Wodurch? Offenbar durch gesetzlich erlaubte Mittel. Also macht, nach Ihrem Dafürhalten, das Gesetz Spitzbuben, oder stellt

Spitzbuben Freibriefe aus. Herr Sand, nichts für ungut: Ich komme wieder auf den Gedanken, Sie möchten, vielleicht ohne Ihr Wissen, dennoch zu den Frommen gehören. Denn die Frommen denken und fühlen gerade so wie Sie, — nämlich nach sogenannten Sittlichkeitsgesetzen, nach religiösen Grundsätzen und Anschauungen. — und daß Schund nach solchen frommen Ansichten ein Spitzbube ist, der einmal ewig in der Hölle brennen muß, das bestreite ich gar nicht."

"Im Grunde haben Sie eigentlich recht, — jawohl, — es ist so!" räumte widerstrebend der Fortschrittskämpfer ein. "Hm, — ich wundere mich selbst, daß Sie recht haben. Und ich gebe mit Vergnügen zu, daß Sie recht haben, weil ich keinen Menschen taxiren und messen will nach Gewicht und Maßstab der Mucker und Ultramon-tanen."

"Das ist ächt fortschrittlich, Herr Sand, und macht Ihrem Denken Ehre!" rühmte der Bankier. "Sie nannten ferner Schund deshalb einen „schlechten Kerl“, weil er den frohen Umgang mit Frauen liebt. Herr Sand, — wollen Sie die Berechtigung des sechsten Gebotes in einem Zeitalter vertheidigen, das sich von jedem Symbolzwange, von jeder Knechtung menschlicher Neigungen durch Priesterherrschaft emancipirt hat? Sie, der behauptet, an der Spitze der Fortschrittspartei zu stehen?"

"Es ist zum Verwundern, — Sie haben wieder recht! Von der Höhe der Zeit betrachtet, im Lichte moderner Geisteskultur bejehen, ist Schund wirklich nicht schlecht, weil er ein Wucherer, oder weil er ein Liebhaber von Frauen ist."

"Demnach eignen sich Schunds glänzende Eigenschaften vollkommen für das Bürgermeisteramt. Er wird sparen, die städtischen Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang bringen. Sogar in der Abgeordnetenversammlung werden Schunds Bildung und Wissen dem Lande und dem Fortschritte große Dienste leisten. Ich bin für diesen Mann der Art eingenommen, daß ich Ihnen den Billabau nur dann überlasse, wenn Sie Ihren ganzen Einfluß für den Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Schund ausbieten."

"Bürgermeister, — Abgeordneter dazu, — hm! Das wird schwer halten."

"Doch nicht! Die Herren Schwefel und Erd-blatt wirken in gleichem Sinne."

"So — wirklich? dann geht's! Herr Greif-mann, ich baue die Villa."

"Die Agitation wird Ihnen einige Ausgaben verursachen, — hier mein Beitrag zum edlen Werke, — und er gab ihm eine Fünfhundertgulden-Banknote."

"Das reicht, Herr Greifmann, das reicht! Den Plan erhalten Sie nach den Wahlen; denn Schund wird uns viele Arbeit machen."

"Ihnen ist Alles möglich, Herr Sand! Was Cäsar, Lepidus und Antonius wollen in Rom, das geschieht — muß geschehen."

"Jawohl, — jawohl!" und der letzte Hähneling verschwand.

"Ich hätte so etwas nicht für möglich gehalten," sprach der eintretende Gutsherr. "Allen ist Schund ein gemeiner, verworfener Mensch, — dennoch bestimmt materielles Interesse diese Herren, für den Unwürdigen einzustehen. Das ist ganz außerordentlich, das ist fabelhaft!"

"Sie werden zugeben, daß der Fortschritt nicht engherzig ist," entgegnete lachend der Bankier. "Und auch nicht charaktervoll, noch weniger gewissenhaft, und am wenigsten sittlich," verjeste ernst der junge Mann.

Carl sah verwundert auf Seraphin, dessen Wangen dunkelroth glühten, und dessen Augen loderten.

"Mein Bester, Zeit und Menschen muß man nehmen, wie sie einmal sind, nicht, wie sie sein sollten," belehrte der Bankier. "Das Interesse regiert Alle und Alles. Im Grunde ist es immer so gewesen. Zur Zeit des gläubigen Mittelalters lag das Interesse der Menschen im Jenseits. Für den Himmel thaten sie Alles, kein Opfer war ihnen zu schwer. Tausende verließen Weib und Kind und Heimath, um sich von den Türken die Köpfe spalten, oder von der Bluthige Palästinas braten zu lassen. Für das himmlische Interesse schlossen sich Tausende von der Welt ab, aßen Wurzeln in

Einöden, entsagten allen Freuden des Lebens. Heute liegt das Interesse im Diesseits, im materiellen Besitze, im Gelde. Zünnen Sie deshalb dem Fortschritte nicht, wenn er sich aus Interesse zwar nicht aushungert, oder von Mohrenjäheln nieder-hauen läßt, — wohl aber so geisteskraftig ist, und so stark in der Ueberwindung, daß er sogar einen Hans Schund zu Amt und Ehren fördert."

Seraphin sah auf den lächelnden Greifmann und wußte nicht, wie er mit ihm daran sei.

"Der angeborene Trieb nach Glück bestimmt jeden Menschen," sprach er zurückhaltend. "Das gläubige Zeitalter beherrschten sittliche Mächte, — den modernen Zeitgeist beherrscht der Stoff. Zwischen jenem ethischen Streben einer glaubensstarken Vergangenheit und dem Stoffe der Gegenwart ist aber doch ein wesentlicher Unterschied."

"Ohne Zweifel!" räumte Carl ein. "Das Mittelalter ist jedenfalls die großartige Epoche unserer Geschichte gewesen. — Mich leitet die wohlgemeinte Absicht, Sie mit den bewegenden Kräften der Gegenwart bekannt zu machen."

"Und der Zufall leistete kräftigen Beistand. Ohne die Strohhutbestellung aus Wien, ohne die Wechsel und den Billabau würden Sie schwerlich an das Ziel gelangt sein."

Greifmann lächelte.

"Die Strohhutgeschichte ist eine pure Mystifikation, mein Lieber! Ist der Zweck erreicht, Hans Schund Bürgermeister und Abgeordneter, dann berichten einige Zeilen Herrn Schwefel, das wiener Haus habe seinen Plan zurückgenommen. Auch der Billabau gedeiht nicht. Ich zahle dem plumpen Sand den Plan, und die Sache ist abgethan. Mit den Wechseln hat es indessen volle Richtigkeit, und mir steht immer noch frei, in meinem geschäftlichen Interesse mit Erbblatt zu verfahren."

Seraphin stand vor dem unbefangenen Bankier und schaute ihn verblüfft an.

"Fünfhundert Gulden habe ich freilich daran gesetzt," sprach heiter Carl Greifmann, "und zwar gegen hundert Procent; denn sie verschaffen mir den Sieg in unserer Wette."

"Ihre geschäftliche Routine ist wunderbar," jagte Verlach.

"Dies gerade nicht, — aber prettisch, und gar nicht sentimental, mein Bester!"

"Ich gehe in den Garten, um mich von meinen Ueberrassungen zu erholen," schloß Verlach und verließ den gewandten Geldmann.

(Fortsetzung folgt.)

**\*\* Preßburger Fruchtmarkt am 17. Juli.** Weizen: (533 M.) fl. 4.80 fl. 6.50; Korn (22 M.) fl. — fl. 4.60; Gerste: (411 M.) fl. 3.— fl. 4.40; Hafer (360 M.) fl. 3.05 fl. 3.20. Futuruz: (— M.) fl. — fl. —.

## Arena.

Kassaeröffnung 5 Uhr, Aniang 6 Uhr.

Freitag, 17. Juli.

**Dorothea.**

Romische Operette in 1 Act von Offenbach.

Diesem geht vor:

**Ein Engel.**

Possenspiel in 3 Acten von J. Rosen.

Samstag, 18. Juli.

**Deborah.**

Volksdrama in 4 Acten von Mosenthal.

## Meteorologische Beobachtungen vom 16. Juli.

Zeit	Barometer stand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimeter	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, östlich 4 Stufen	Witterung	Wärmegrad um 10 Uhr
7 U. M.	748.31	+23.7	16.0	74	WNW	1	35.2
2 „ Ab.	747.59	+33.2	11.3	30	N	1	5.2
9 „ Ab.	748.20	+27.6	13.4	48	0	0	5.10

Nachts vom 15. auf 16. Wetterleuchten in WSW. Drückend warmer Tag mit besonders hohen Thermometerständen in den ersten Morgen-, wie auch in den spätesten Nachmittags-, Mittags und Abends dunstgesättigte Atmosphäre. Luftdruck unsät, doch im normalen Wechsel. Abends bei nahezu vollständiger Windstille Ansammlung von schweren Gewitterwolken an allen Horizonten. 7 Uhr 43 Min. Regen in SW. Nachts wiederholte kurze Gewitter.

## Wiener Börse vom 16. Juli.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	70.60	70.70
detto in Silber	75.60	75.80
ungarisch Grundentl.-Oblig.	76.75	77.50
siebenbürgische	73.50	74.—
Weingebent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	72.—	—
1864er Staatslose 100 fl.	134.—	134.50
1860er ganze	110.—	110.25
1860er Stückel	114.—	115.—
Credit	161.—	161.50
4pcr. Dampfschiff	90.—	92.—
Dfner	23.—	25.—
Graf Salm	32.50	33.—
„ Pálffy	24.50	25.—
„ Clary	26.50	27.50
„ St. Genois	22.50	23.—
„ Waldstein	22.50	23.—
„ Keglevich	12.50	12.75
Rudolfslose	12.75	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	85.75	86.25
Zürfentose voll eingezahlt	47.75	48.25
Nationalbank	976	977
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	234.—	234.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pcr.	216.50	217.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	157.50	158.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pcr.	47.50	48.50
Franco-Austrian	63.50	64.—
„ Hungarian	84.50	85.—
Nordbahn 1000 fl.	2000	2005
Staatsbahn	313.50	314.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	145.50	146.50
Ung. Nordostbahn	117.50	118.—
Ung. Südbahn	55.—	55.50
Siebenbürger Bahn	145.—	145.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	96.15	96.35
Hand-Ducaten	5.33	5.34
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.87	8.88
Preuß. Thalertheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.87	8.88
Silber	104.30	104.50

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

**E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinen-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Materialienwand, mit Farben ausgefüllt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

## Lokal-Veränderung.

Gefertigter erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß seine

## Eisen-Möbel-Niederlage

von nun an Langegasse, im Gebäude der I. Preßburger Sparkasse Nr. 214, Ecke der Apponyigasse, sich befindet. Indem derselbe für das ihm bisher geschenkte Vertrauen dankt, bittet er, ihn mit demselben auch fernerhin zu beehren. Hochachtungsvoll

**Ludwig Marton,**

Schlossermeister und Eisenmöbel-Fabrikant in Preßburg.